

# Der Zimmerer.

Organ des Verbandes der Zimmerer u. verw. Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg)

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Bestellgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlfelderstraße 28, I.

Nr. 7.

Hamburg, den 15. Februar 1896.

8. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Ludwigshafen a. Rh. Die Wanderunterstützung wird jetzt im „Prinz Ludwig“, Mündenheimerlandstraße, ausbezahlt

Der Verbands-Vorstand.

J. A.: Schrader.

## Aufruf an sämtliche Zahlstellen!

In der vorigen Nummer unseres Blattes gaben wir bereits eine Uebersicht über den Stand der voraussichtlich in kürzerer Zeit ausbrechenden Lohnbewegungen; zu diesen, in der Tabelle aufgeführten, sind nunmehr noch eine ganze Reihe Zahlstellen hinzugekommen, welche ebenfalls bereits Schritte zur Verbesserung ihres Lohn- und Arbeitsverhältnisses unternommen haben, und steht somit ein recht harter Kampf bevor. Den Reigen haben unsere Berliner Kameraden nunmehr eröffnet, indem sie am Montag, den 10. d. Mts., in eine partielle Arbeitseinstellung einzutreten gezwungen wurden. (Forderung 55 1/2 Stundenlohn und neunstündige Arbeitszeit.) Es gilt nun, Hand an's Werk zu legen und thätkräftig für die Ausständigen einzutreten.

In Anbetracht der enormen Ausdehnung, welche die Lohnbewegungen in diesem Frühjahr erwarten lassen, wird es der Hauptkasse nur dann möglich sein, überall in genügender Weise finanziell einzutreten, wenn alle Zimmerer Deutschlands, mindestens aber sämtliche Mitglieder des Verbandes, opferfreudig mitkämpfen, und fordert Unterzeichner deshalb auf, in eigenen Interesse, sowie im Interesse der Zimmerer Deutschlands, finanziell sowie materiell Hilfe zu leisten; nur dann kann in den meisten Fällen auf Erfolg gerechnet werden.

Zur Unterstützung der Ausständigen sind im Laufe dieser Woche Extramarken seitens der Hauptkasse versandt worden; sollten aber einige Zahlstellen statt deren oder neben diesen Sammellisten in Umlauf setzen wollen, so werden auch solche auf Wunsch von der Hauptkasse versandt.

Also nochmals, kauft fleißig die Extramarken und sorgt für Fernhaltung des Zuzuges.

Nebenbei machen wir speziell auf unser Statut aufmerksam, indem wir die hier in Betracht kommenden Paragraphen wörtlich folgen lassen:

§ 6. Es dürfen seitens einer sich im Auslande befindenden Zahlstelle weder Sammelbögen noch Zirkulare an eine andere Zahlstelle versandt werden.

§ 7. Sämtliche von den Zahlstellen zur Unterstützung von Ausständen aufgebrachten Gelder sind nur an die Hauptkasse zu senden und hat selbige darüber im „Zimmerer“ zu quittieren.

§ 8. Wenn bei größeren Ausständen die Hauptkasse den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr genügen kann, so ist der Hauptvorstand berechtigt, Extramarken auszugeben.

In der Hoffnung und bestimmten Erwartung, die Früchte unseres Aufrufes recht bald folgen zu sehen, weisen wir nochmals darauf hin, daß Selber nur an Unterzeichneten einzusenden sind.

Der Vorstand.

J. A.: A. d. Römer.

## Zu unseren Lohnbewegungen.

Mehr als bei früheren, wird bei den heurigen Lohnbewegungen über Zuzug von außen geklagt, und an uns wird nicht selten die Anforderung gestellt, wir möchten für Fernhaltung des Zuzuges wirken; wie wir das möglich machen sollen, sagt man leider nicht. Wir können da vor der Hand nichts weiter thun, als aufklärend eingreifen.

Die Ursache des starken Zuzuges nach den Städten und besonders nach den Großstädten ist kurz die: Das Baugewerbe bildet in sehr vielen, wenn wir nicht sagen wollen, in den meisten Fällen für die Landarbeiter die Durchgangspforte zum Industriearbeiter. Während die Zahl der Lehrlinge in den großen Städten verschwindend klein ist und in Hamburg zum Beispiel viele Väter, die ihre Söhne das Bauhandwerk erlernen lassen möchten, gar keinen Lehrmeister finden, ist in den kleinen Orten der Zudrang der Lehrlinge groß und die Nachfrage noch größer; die Meister können trotz der großen Zahl Lehrlinge, immer noch nicht genug bekommen. Wir haben des Deisteren darauf hingewiesen und zwar an der Hand der Innungsberichte, daß in vielen kleinen Orten die Lehrlingszuchterei wahre Orgien feiert.

Die elenden Lohn- und Arbeitsbedingungen in den kleinen Orten und der 40, 50 und 60 Pfennig-Stundenlohn in den Großstädten bewirken, daß aus den kleinen Orten die besten Kräfte, wenn sie nur irgendwie abkommen können, also durch Familienverhältnisse und dergleichen nicht verhindert werden, das Weite suchen. Zudem vereinfachen sich die Handverrichtungen im großstädtischen Bauwesen immer mehr; die robuste Arbeitskraft wird weit mehr gesucht, als die in alte Kunstgriffe des Bauhandwerks eingeweihte. Die Bedingungen für den Zuzug von außen sind also in jeder Beziehung so günstig, ja, so unabwehrlich, daß sich mit Warnungen vor Zuzug und dergleichen nicht viel oder auch garnichts dagegen ausrichten läßt.

Das Einzige, was durch Selbsthilfe hiergegen unternommen werden kann, ist zähe, ununterbrochene Organisationsarbeit. Und besonders die Berliner Kameraden, soweit sie zu dem Grundsatz halten, der kürzlich in einem Flugblatte zum Ausdruck gebracht wurde — „wir brauchen uns nicht von Außen bevormunden zu lassen, unsere örtlichen Verhältnisse liegen derartig, daß wir selbstständig handeln können und müssen“ — sollten Angesichts des Zuzuges einsehen, wie unhaltbar ihr Grundsatz ist. Wir haben es hier durchaus mit unabänderlichen Zuständen und mit revisionsbedürftigen Ansichten zu thun, das ist Alles.

Anders verhält es sich, wenn die Arbeitgeber an den Orten, wo Lohnbewegungen stattfinden, versuchen, anderswo Streikbrecher anzuwerben. Hiergegen müssen selbstredend alle Hebel in Bewegung gesetzt werden. Da haben wir aber die Erfahrung schon des Deisteren gemacht, daß sich die dahingehende Absicht der Arbeitgeber und auch die Schritte, welche sie unternehmen, an dem betreffenden Orte selbst am leichtesten auskundschaften lassen; die Leiter der Lohnbewegung selbst also müssen ihr Augenmerk auf die Entschlüsse der Arbeitgeber richten. Werden an irgend einem

anderen Orte, etwa durch Annoncen, Zimmerer nach solchen Orten gesucht, wo Lohnbewegungen im Gange sind, dann ist es Pflicht der dortigen Verbandskameraden und anderer organisirter Arbeiter, die Streikbrecherei zu verhindern, die Annoncen unschädlich zu machen durch ein Flugblatt, Rücksprache mit den Angeworbenen, oder durch andere Mittel. Und wenn es die in Lohnbewegung stehenden Kameraden an der Berichterstattung nicht fehlen lassen, dann sind gewöhnlich alle gewerkschaftlich organisirten Arbeiter, jedenfalls aber alle Verbandskameraden von der Lohnbewegung unterrichtet. Werden allerdings an solchen Orten und in solchen Gegenden Streikbrecher gesucht, wo noch gar keine Organisation besteht, dann läßt sich dagegen nicht viel ausrichten; da können wir wieder nichts weiter thun als daran erinnern, daß der oben bezeichnete Grundsatz aufgegeben werden muß und in den Orten und Gegenden Anhänger für unsere Organisation anzuwerben sind.

Durchaus berechtigt ist jedoch die Befürchtung, daß bei Ausbruch eines Streiks die Abreisenden nach solchen Orten gehen, wo ebenfalls Lohnbewegungen im Gange sind; das wird vorkommen und ist besonders im großen Streikjahre 1890 an sehr vielen Orten der Fall gewesen. Aber wenn nicht eine größere Anzahl Streiks zugleich ausbricht, dann ist die Sache nicht sehr schlimm. Dann kommt nur noch eine revisionsbedürftige Ansicht in Betracht. Es ist nämlich ganz falsch, anzunehmen, daß durch den Zuzug die Arbeit der Baufaison um so schneller fertig würde und dann alle Aussicht, die Lohnbewegung in diesem Orte siegreich zu Ende zu führen, dahin wäre. Die Sache liegt vielmehr so: Das Angebot von Arbeitskräften ist in allen größeren Orten, jedenfalls aber in allen Großstädten immer stärker als die Nachfrage, die Arbeiten werden auch dann nicht in kürzerer Zeit bewältigt, wenn das Angebot von Arbeitskräften noch einmal so groß wäre. Die ganze Angst reduziert sich also dahin, daß die Konkurrenz unter den Zimmerern des betreffenden Ortes, so lange die Ausständigen von anderen Orten zugehen sind, etwas stärker als sonst ist. Diese Zureisenden verrichten keineswegs Arbeiten, die sonst für spätere Zeiten aufbewahrt blieben, sondern nur solche, die auf alle Fälle zu derselben Zeit ein Anderer ausführen würde. Vielsach ist es so, daß an Stelle dieser, von Streikorten zugereisten Kameraden, solche arbeiten würden, welche für die Organisation und die Lohnbewegung nicht zu haben sind.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die geschilderten Zustände unseren Wünschen nicht entsprechen und wir es am liebsten sähen, wenn die Streikenden garnicht abzureisen bräuchten, sondern am Streikorte selbst ausreichend unterstützt werden könnten; die Zustände sind jedoch maßgebender als unsere Wünsche. Es ist indeß wohl angebracht, auch an dieser Stelle daran zu erinnern, daß mit der Zeit auch in dieser Beziehung sehr wohl Wandel geschaffen werden kann; die Mißere verschwindet in dem Maße, als unsere Organisation erstarkt. Wirke deshalb ein Jeder nach dieser Richtung! Schließlich wollen wir noch bemerken, daß die ganze Angelegenheit keineswegs im Stande ist auf die im Gange befindlichen Lohnbewegungen großen Einfluß auszuüben.

## Vom Gelde und der Währungsfrage.

F. H. Zu denjenigen Aufsätzen, die in der Gewerkschaftspresse wie überhaupt von der klassenbewußten Arbeiterchaft gern gelesen werden, gehören volkswirtschaftliche in erster Linie. Und das ist leicht zu erklären. Der Arbeiter hat unter allen Veränderungen und Ummälzungen auf dem Gebiete des heutigen Wirtschaftslebens am meisten zu leiden, er bringt daher in dem immer erbitterter werdenden Kampfe um's Dasein diesen Vorgängen das größte Interesse entgegen. Und wenn eine Bewegung sich geltend macht, die den „Nerv aller Dinge“, das Geld, oder, korrekter ausgedrückt, die Währungsverhältnisse umgestalten will, so läßt das den Arbeiter nicht gleichgültig und er verfolgt deshalb auch die Agitation der „Silbermänner“ mit reger Aufmerksamkeit.

„Einführung der Doppelwährung“ gehört schon seit langer Zeit zu den am zähesten und energischsten erhobenen Forderungen unserer nothleidenden Großgrundbesitzer. Man hält Kongresse ab, schließt internationale Vereinigungen, giebt besondere Zeitschriften heraus und setzt — mit einem Wort — alle Hebel in Bewegung, um neben der Gold- auch die Silber-, also Doppelwährung, einzuführen.

Da nun die Forderung der Doppelwährung eine der interessantesten des agrarischen Programms ist und, wenn eingeführt, für die Masse des Volkes von großer Bedeutung sein würde, so verlohnt es sich wohl, die Währungsfrage im Zusammenhang mit der ganzen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Geldes zu behandeln.

Die Natur des Geldes beschreiben, das heißt die Idee des Staates überhaupt entwickeln“, sagt sehr treffend Ludwig Börne. Und da die zünftigen Vertreter der Nationalökonomie vor jeder Kritik des Staates zurückschrecken, die Entstehungsgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft nur ungern berühren, so kommt es, daß sie auch von jeher den Begriff des Geldes verschieden definieren.

In unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft ist das Geld allmächtig. Nach dem Gelde greifen alle Hände. Der Mensch plagt sich früh und spät, um Geld zu erwerben. Kriege werden angezettelt, Mord, Brandstiftung, Raub getrieben, lediglich des Geldes wegen. Vom Gelde sagt Wilhelm Weitling:

„In welchen Winkel des morschen Baues unserer gesellschaftlichen „Ordnung“ unsere Blicke

bringen, überall stoßen wir auf Verbrechen und schreiende Mängel, deren Ursache die Ungleichheit ist, und das Mittel, diese Ungleichheit zu erhalten, ist das Geld!“

Für Geld kann man fast Alles haben, es dient als Tauschmittel für alle Dinge; und nicht nur dies, sondern es bildet auch den Werthmesser für die Produkte. In Geld drückt man den Werth einer Waare aus und kann dann leichter die verschiedenen Werthe gegen einander abmessen.

Es war nothwendig, ein Objekt aufzusuchen, welches eine bestimmte, allgemein bekannte und unveränderliche Quantität von Dauer und Größe enthielt. Das Objekt mußte ein solches sein, welches für Jedem und zu jeder Zeit eine gleiche Brauchbarkeit hatte; das war aber nicht immer das Metall — oder Papiergeld, welches wir heute benutzen. Es gab Zeiten, in denen man die blanken Metallstücke nicht kannte, und man nahm statt deren andere Gegenstände, die für jeden Volksgenossen von Werth und Nutzen sein mußten.

Dem verschiedenen kulturellen Stande der Völker entsprechend, waren natürlich auch diese Gegenstände sehr verschieden. Bei Hirtenvölkern rechnete man nach Vieh, bei Jägervölkern nach Thierfellen. Auch Muscheln, Salztafeln, Theeziegel und Sklaven wurden zum Zwecke des Austausches und der Werthbestimmung verwendet.

Wie hoch die Kultur eines Volkes war, als die Idee des Geldes sich anfang, bei ihm zu entwickeln, das kann man also nach dem verschiedenen Begriff des Geldes beurtheilen. Die Römer z. B., welche von einem Hirtenstamme den Ursprung nehmen, drücken Geld durch pecunia aus, wahrscheinlich, weil ihnen das Vieh Geld war. In Darfour in Zentralafrika gilt — wie William Ridgeway berichtet — noch heute als höchste Wertheinheit der männliche Sklave, der sechs Spannen vom Knöchel bis zum Ohrklappen groß sein muß. Man schätzt den Werth eines Pferdes, indem man sagt, es sei zwei oder drei Sklaven werth. Ein Sklave wieder ist so viel wie sechs Ochsen werth.

Das einfache Austauschverhältniß mußte komplizirter werden, sobald die Bedürfnisse der Menschen wuchsen und die wirtschaftliche Entwicklung den Tauschhandel bedeutend erweiterte. Es entstanden Verwickelungen und Irrthümer beim Austausch der Produkte. Nehmen wir an, ein Korbflechter hätte eine Anzahl Körbe her-

gestellt und will sie nun absetzen, um mit dem Ertrage Werkzeuge zu kaufen; Derjenige aber, der Werkzeuge auszutauschen hat, braucht keine Körbe, sondern Früchte, und der die Früchte austauschen wollte, braucht weder Werkzeuge noch Körbe, sondern irgend welche anderen Produkte. Um diese entstehenden Hindernisse zu beseitigen, kam man auf die Erfindung des Metallgeldes, welches nun den Vermittlerdienst leistet.

Als Schmutz waren Gold und Silber schon früher in Gebrauch und erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit. Das Verlangen, sich zu schmücken, äußerte sich bei den Wilden ebenso lebhaft, wie bei den modernen Menschen, und Gold und Silber waren nicht nur wie geschaffen, dies Schmuckbedürfniß zu befriedigen, sondern auch wegen ihrer physikalischen Eigenschaften ganz dazu geeignet, dem Verkehr als Geld zu dienen. Man konnte diese Metalle theilen, formen und prägen und dadurch die Garantie bieten, daß man immer das bestimmte Gewicht des edlen Metalls bekommt und nicht nachzuwiegen braucht.

Gold konnte aber außerdem von den Wilden leicht gewonnen werden, da es im Schwemmland der Flüsse lag; als man später die bergmännische Gewinnung und Schmelzung lernte, gelang es, große Mengen des edlen Metalls zu gewinnen. Der Staat nahm dann die Regelung des Münzwesens vor, indem er Münzen von bestimmter Mischung aus edlem und unedlem Metall prägen ließ und diese als Zahlungsmittel, als Währungsgeld erklärte.

Die Bezeichnung „Währung“ kommt von „gewähren“, ein Wort, das im Mittelalter für zahlen gebraucht wurde. Währungsgeld ist gesetzlich anerkanntes Geld. Man unterscheidet Goldwährung, Silberwährung und Doppelwährung. Ist Gold das anerkannte Zahlungsmittel, so haben wir die Goldwährung, und ist Silber Zahlungsmittel, so haben wir die Silberwährung. Zirkuliren aber Gold und Silber nebeneinander, so besteht die Doppelwährung. Neben den vollwerthig geprägten Münzen giebt es außerdem unter jedem Münzsystem noch unterwerthig geprägte Münzen, die sogenannten Scheidemünzen, welche nur für die kleinen Zahlungen im Inlande bestimmt sind.

In Deutschland, wo die Goldwährung besteht, sind die Silber-, Nickel- und Kupfermünzen nur Scheidemünzen. Es ist nicht gut angängig, die ganz kleinen Münzen auch aus Gold zu prägen,

## Gut Deutsch!

Unter diesem Titel finden wir im „Kunstwart“, herausgegeben von Ferdinand Avenarius, Verlag von Georg D. W. Callweg in München, folgende zeitgemäßen und beherzigenswerthen Betrachtungen von Manfred Wittich:

Kann man in Deutschland noch deutsch reden und deutsch schreiben? Ernste Erfahrungen am eigenen Leibe zwingen uns, diese Frage zu verneinen.

Unter diesem Zustand, den zahlreiche Verbote von Büchern und Bühnenaufführungen, sowie Preßprozesse aus den letzten Jahren deutlich genug illustriren, leidet nach unserem Erachten das ganze Volksleben, leiden vornehmlich aber die redenden Künste.

Lediglich diese letztere Seite, die Verderbniß der redenden Künste bezüglich ihres Inhalts und ihrer Form, soll mich hier beschäftigen.

Ich greife einen Fall heraus, wie er ähnlich schon öfter dagewesen ist, mich auf die Kunst des öffentlichen Vortrages zunächst beschränkend. Da giebt sich z. B. einer nach Jahrzehnte langem liebevollen Studium der Geschichte der deutschen Reformation alle mögliche Mühe, ein vollsaftiges, lebendiges Bild der Bauernkämpfe jener Zeit einer Hörerschaft aus dem Volke zu entwerfen. Jede seiner Aufstellungen enthält quellenmäßig belegtes Material, seinem Stoff aus der Zeit der deutschen Renaissance paßt der Redner auch die Form seiner Darstellung mit ehelichem Bemühen an; diese gestaltet er aus Stilrücksichten und in Hinsicht auf seine Hörerschaft derb, hochschmittartig, um mit Wilhelm Grimm zu reden. Er giebt Aussprüche Luthers, Hutten's und anderer Kämpen jener bewegten Zeit philologisch-gewissenhaft buchstäblich, nicht nur wörtlich, wieder. Da sitzt aber an einem Nebentisch der Vertreter der Ordnungsbehörde; der hat nach wohlgeleiteter Rekrutendruck als einstufiger Unteroffizier auf Grund seines Zivildienstverordnungscheines die Stelle eines Kriminalwachmeisters erhalten und amiet nun als staatlicher Jenzor und Kritiker über ein Kunstwerk. Denn als solches darf ich doch wohl einen öffentlichen Vortrag betrachten, wenn er auch beanspruchen

darf, zugleich als eine wissenschaftliche Leistung angesehen zu werden.

Nun nimmt nicht selten die Sache folgenden Verlauf. Der Redner hat etwa eine renaissancemäßige derbe Wendung Luthers, Hutten's oder eines Anderen buchstäblich zitiert, der dienstfertige Beamte aber hat überhört, daß Luther oder Hutten ihre Meinung sagen, nicht der Referent. Der kritische Ausspruch Hutten's bezog sich etwa auf einen deutschen Fürsten der Reformationszeit, aber unser pflichtfertiger Beamter nimmt an, er gehe auf einen deutschen Fürsten unjener Tage.

Nun ist Strafmandat der Polizei oder Anklage aus § 360, 11 des Reichsstrafgesetzbuches („oder ruhestörenden Lärm oder groben Unfug verübt“) oder aus § 95 (Majestätsbeleidigung) fast unausbleiblich. Ein freisprechendes Urtheil gehört, wie die Dinge heute in Deutschland stehen, zu den Ausnahmen.

Wie die Sachen stehen, gehört es aber auch zu den Seltenheiten, daß einem Vortrag eines wissenschaftlich und ästhetisch gebildeten Mannes gegenüber der amtswaltende Polizeikritiker seiner Aufgabe voll gewachsen ist. Solche Beamtenberichte, auch wenn nach stenographischen Aufzeichnungen abgefaßt, verhalten sich oft genug zu dem wirklichen Vortrag, den sie wiedergeben wollen, wie eine nicht näher zu kennzeichnende Handpauke zu einem Delgemälde. Von den „Verzeichnungen“ durch eine dem Redner etwa übelwollende Stimmung sehe ich dabei noch vollkommen ab.

Schon betreffs der richtigen sinnlichen Aufnahme durch's Ohr giebt's ja Schwierigkeiten. Goethe hat in einem seiner dramaturgischen Aufsätze eine reiche Anzahl von Hör- und Sprechfehlern zur Warnung für Schauspieler und ihrer Hörer zusammengestellt. Dieses Verzeichniß ließe sich unendlich erweitern. Bei der Gerichtsverhandlung schwört der Beamte als Zeuge mit der größten Bestimmtheit: der Redner hat das und das buchstäblich gesagt, und es ist doch nicht wahr, wahr ist nur: der Beamte hat das und das gehört, der Redner hat aber in Wahrheit vielleicht sogar das Gegentheil gesagt, und ein einziges falsch gehörtes Wort hat die Verdringung des Sinnes, wie sie der amtliche Polizeikritiker gehört zu haben

felsenfest überzeugt ist, verschuldet. Schwört der vollkommen unschuldige Angeklagte oder einer seiner Zeugen, was wirklich gesagt worden ist, so können sie unter Umständen für den Hörfehler des Beamten in's Zuchthaus wandern — unter ihrem desfallsigen Urtheil wird doch zu lesen stehen: Von Rechts wegen.

Wie viele Leute, die gern auch dem schwer arbeitenden Volke geistige Genüsse durch öffentliche Rede über Gegenstände der Wissenschaften und Künste vermitteln, oder, wie man wohl zu sagen pflegt, die Kunst zwischen den Gebildeten (schulmäßig Gebildeten) und Ungebildeten (Ungelehrten) schließen helfen möchten, mögen sich wohl solchen Gefahren aussetzen? Die eble Arbeit an der Volksbildung muß unter solchen Verhältnissen unbedingt leiden, weil ihr Arbeitskräfte entzogen werden.

Ich kenne eine gute Anzahl von Männern der Künste und Wissenschaften, die den Willen und das Zeug dazu hätten, mit thätig zu sein in persönlichem Handanlegen an die Hebung der Gesamthöhe unserer Volksbildung, — die es aber aus Scheu vor „Unbequemlichkeiten“ unterlassen. Viele fürchten schon durch ein bloßes öffentliches Wirken der Art in den Geruch der Anhängerschaft zur Sozialdemokratie zu kommen und sich gesellschaftlich oder geschäftlich zu schaden.

Das ist schon ein schwerer Uebelstand, denn nun ist das Feld eben von den eigentlich Berufenen zum Theil verlassen, behauptet wird es nur noch von den Kühnen und Muthigen. Und freilich, so sehr Manche unter ihnen auch an Wissen und Können Denen nachsehen mögen, die das Arbeitsfeld im Stich lassen, ist es doch als Segen für unser Volk zu betrachten, daß es solche Muthige noch giebt, um nach Möglichkeit auszugleichen, was die Fahrenflucht der Vorsichtigen und Bequemen der Volksbildungssache schadet.

Durch das Zurückziehen der Berufenen, die nach meiner Meinung kräftig höheren ungeschriebenen Gesetze, die Verpflichteten sind, leidet das Volk schwere Einbuße an den vollkommen gerechtfertigten Ansprüchen, die es eben an die „nach Weisheit und Bildung führenden Klassen“ zu machen hat. Und das Endergebniß ist: obgedachte Klust, über die wohlmeinende Menschenfreunde so beweglich klagen, wird immer größer und weiter, so

und außerdem würden diese ja bei dem vielfachen Gebrauch zu sehr abgenutzt werden. Nur aus diesem Grunde prägt man die kleinen Geldstücke aus anderen Metallen. Während aber das goldene Zehnmarkstück einen wirklichen Werth von M. 10 hat, sind die Scheidemünzen geringwerthiger, weil man sie nicht als Werthe, sondern nur als Werthezeichen betrachtet, ihr Werth ist nur ein eingebildeter, der dadurch erhalten wird, daß die Scheidemünze als Zeichen für einen entsprechenden Theil eines Goldstückes gilt, das man aus praktischen Gründen nicht zirkuliren läßt. Silberne Scheidemünzen braucht man deshalb auch nur bis zum Betrage von M. 20, Nickel- und Kupfermünzen nur bis zum Betrage von M. 1 in Zahlung zu nehmen.

Eine Ausnahme bilden jedoch die Thalerstücke. Als gleich nach dem Aufkommen der Goldwährung in Deutschland ein Goldmangel eintrat, ließ die Regierung die alten Thaler, statt sie einzuziehen, in Zirkulation und erklärte sie als gedachtes Goldgeld. Sie müssen zu jedem Betrage angenommen werden, und das ist der Grund, weshalb man in Deutschland von einer hinkenden Währung spricht, die allerdings, mit Ausnahme Englands, das reine Goldwährung besitzt, von den anderen Ländern nachgeahmt wurde. Wir haben die Goldwährung, müssen aber trotzdem die alten Thaler, die im Werthe bedeutend herabgegangen sind, zum vollen Nennwerthe annehmen.

Wenn man nun dem Silber gleichfalls die Fähigkeit einräumt, als Geld, nicht bloß als Scheidemünze, zu gelten, so entsteht die Doppelwährung. Dann muß natürlich das Silber zu dem Golde in ein bestimmtes Verhältniß gesetzt werden, und da das Silber weniger werth ist, als das Gold, so muß man die Silbermünzen um so viel schwerer machen, als die Goldmünzen. Daraus würde sich die rechtliche Verpflichtung ergeben, daß man auch Silber in Zahlung nehmen muß, und nicht mehr ausschließlich Goldzahlung verlangen kann.

Gold und Silber stehen aber zu den verschiedenen Zeiten in sehr verschiedenen Werthverhältnissen zueinander. Im Alterthum war das Verhältniß wie 1:8, dann wie 1:10; im Mittelalter wie 1:12 und um die Mitte unseres Jahrhunderts wie 1:15. Aber in den letzten zwei Jahrzehnten hat sich das ganz riesig geändert. Das Silber ist so sehr entwerthet, daß selbst im Kleinverkehr — der den Preisveränderungen des

Weltmarktes nur sehr langsam folgt — die Händler mit Silberfachen ihre Waaren bedeutend billiger abgeben müssen als früher. Das Verhältniß von Gold und Silber, das Anfang der siebziger Jahre 1:15 $\frac{1}{2}$  stand, ist jetzt ungefähr 1:38, d. h. man muß jetzt 38 kg Silber hergeben, um 1 kg Gold zu erhalten. Das Thalerstück, das M. 3 gelten soll, hat nur noch einen wirklichen Werth von M. 1,50, das Fünfstück weniger als M. 2,50, ganz abgesehen davon, daß diese Scheidemünzen schon unterwerthig geprägt sind.

Um weit mehr als die Hälfte ist der Silberpreis seit Einführung der Goldwährung gesunken und er wird voraussichtlich noch mehr sinken. Dieser Preissturz des Silbers hat nun verschiedene Ursachen. Zum Theil hängt er damit zusammen, daß immer mehr Staaten zur Goldwährung übergehen, also weniger Silber gebrauchen. Zum größeren Theil aber kommt er daher, daß Unsummen von Silber zu Tage gefördert und mit immer geringeren Kosten gewonnen werden. In den letzten 10 Jahren hat die Silbergewinnung über 11 Milliarden Mark betragen. Und während früher die Gewinnungskosten für die Unze 40 Pence betragen, betragen sie jetzt 20, ja unter besonders günstigen Umständen nur 10 Pence. Wie überall in der Waarenzeugung, so zeigt sich auch hier, daß gerade bei sinkendem Preise die Produktion gesteigert wird, um dadurch die Unkosten zu verringern, so daß die Sache noch schlimmer wird.

Die Gründe, welche die Silbermänner nun veranlassen, gegen die Gold- und für die Doppelwährung einzutreten, sind allerdings sehr schwerwiegender Natur. Wir wollen davon nur einige kurz erwähnen.

Wenn das Silber fortgesetzt entwerthet, das Gold dagegen, trotz steigender Goldproduktion, im Werthe gestiegen ist, so ist ein allgemeiner Mangel an Gold, und da dieses das einzige Zahlungsmittel bei größeren Geschäften, so können wir sagen, ein Mangel an Geld eingetreten. Je knapper aber das Geld, desto niedriger die Waarenpreise, desto billiger das Getreide und die übrigen Lebensmittel und demzufolge ein geringerer Verdienst des Großgrundbesizers. Höhere Getreidepreise zu erzielen ist also mit einer Folge der Doppelwährung.

Außerdem haben die Grundbesitzer Hypotheken; diese sind kontrahirt in Gold. Wenn aber nach

Einführung der Doppelwährung und nach stattgefundener weiterer Entwerthung des Silbers die Hypotheken gelöscht werden, so zahlen die Grundbesitzer in Silber, also, obgleich sie wieder dieselbe Summe zahlen, in Wirklichkeit doch weniger. Den Schaden hat der Gläubiger.

Ist die Währungsfrage nun auch im Wesentlichen ein Kampf zwischen den kapitalistischen Interessen untereinander, so kann es dem Arbeiter doch nicht gleichgültig sein, ob man ihn für den Verkauf seiner Arbeitskraft in Gold oder Silber entlohnt. Wird dem Arbeiter der Lohn in Silber ausgezahlt, so erhält er, obgleich dieselbe Summe in Mark und Pfennig, in Wirklichkeit doch einen geringeren Lohn.

Im Handel suchen die Grundbesitzer den Ausgleich dadurch zu erzielen, daß sie ihre Waaren nur gegen Gold, oder, wenn gegen Silber, mit Agio\*) verkaufen, so daß also sie selbst keinen Schaden haben.

Der Arbeiter hat nach alledem Grund genug, Anhänger der Goldwährung zu sein. Bei Einführung der Doppelwährung steigen die Lebensmittelpreise und die Löhne gehen herunter, die Lebenshaltung des Arbeiters wird noch mehr herabgedrückt. Dagegen aber sich zu wehren, erfordert das Lebensinteresse des Proletariats, es muß deshalb gegen die Silberwährung, gegen die Brotvertheurer und für die Beibehaltung des heutigen Währungssystems eintreten.

### Erfindungen und Erfinder.

Die Kulturgeschichte und Anthropologie scheidet die Menschheit in aktive und passive Völker und Rassen. Unter aktiven Völkern verstehen wir jene, welche sich unausgesetzt fortentwickeln, in der Geschichte halb ruhmreich auftreten, bald den Schrecken anderer Völker bilden; die auf ihren Wanderungen Alles, was sich ihnen entgegenstellt, vernichten oder unterjochen, und dabei selber jenen unüberwindlichen Gang nach Freiheit und Selbstständigkeit bewahren. Hierzu sind die Europäer, Araber, Perser, Juden und die alten Phönizier zu zählen. Passive Völker haben gar keine oder nur geringe Thätigkeit, lassen sich leicht unterjochen und haben keinen Drang nach politischer, sozialer und künstlerischer Fortentwicklung, daher auch keinen Drang nach Freiheit, Ausbreitung usw. Die Inder, die Chinesen, die mongolischen Völker, die alten Ägypter, endlich mehrere indische Stämme und Völker zählen in diese Kategorie.

Indessen ist nicht zu behaupten, daß alle passiven Völker unfähig zu Erfindungen und Entdeckungen sind, und alles, was dem Menschengeschlechte zur Erreichung seiner Zwecke förderlich, nur von den aktiven Völkern ausgegangen ist. Die alten Ägypter, die Inder und Chinesen haben mancherlei Erfindungen gemacht, bevor der Europäer damit bekannt war. Die Entdeckung des Eisenerzes und das Verfahren beim Schmelzen desselben, sowie die Verarbeitung des gewonnenen Eisens war einigen Negerstämmen schon lange bekannt, ehe der Europäer dorthin kam. Ausgehöhlte Baumstämme wurden bei allen wilden und barbarischen Völkern zur Fahrt auf dem Wasser angewendet, noch ehe sie dies vom Kulturmenschen gesehen haben konnten. Die Chinesen haben schon lange vor uns Bücher gedruckt, das Schießpulver erfunden und noch vieles Andere. Aber die höchsten Triumphe menschlicher Erfindungsgabe haben doch die Völker der indogermanischen Rasse, also hauptsächlich Europäer und deren Abkömmlinge, die heutigen Amerikaner, zu verzeichnen.

Die technischen und erfinderischen Erfolge der Europäer haben aber besonders im Laufe des letzten Jahrhunderts so überhand genommen, daß das kulturell noch sehr junge Europa die Länder mit vieltausendjähriger Kultur, wie z. B. China und Indien, mit den großen Resultaten seiner Technik und Wissenschaft: Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Telegraphie und Photographie, Fabrikwesen, Industrie etc. versorgt.

Es ist demnach anzunehmen, daß der Europäer wie Anglo-Amerikaner hinsichtlich seines erfin-

daß an ein Ausfällen und Ueberbrücken immer weniger gedacht werden kann.

Was ist nun weiter die Folge, immer rein vom Standpunkt der allgemeinen Volksbildung, der wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen geurteilt? Die ausscharenenden öffentlichen Redner sind genöthigt, sich vor allen Dingen zu Jonglörz und Eiertänczern der Rede auszubilden, um nicht, volksthümlich zu sprechen, irgendwo „ins Fetznapfchen zu treten“. Ihre Aufgabe wird ihnen ganz wesentlich schwerer gemacht. Die aufgewendete Mühe geht ihrem eigentlichen Zwecke, das Volk in Wissen und Verstehen zu fördern, verloren, ihre Arbeit muß darunter an Werth verlieren. Die Wenigsten werden ihre volle Sicherheit bewahren, tastende Ungewißheit wird die weniger Festen und Durchgebildeten befallen und sie natürlich befangen machen, ihre geistliche Wirkung lähmen, ja sie selbst gefährden. Gegen den dolus eventualis ist ja freilich kein Kraut gewachsen! Das werden sich die Muthigsten sagen, — und ihnen allein wird schließlich das Feld gehören.

Die Mehrzahl aber wird in ihrer Ausdrucksweise so vorsichtig, so künstlich werden beim öffentlichen Reden, daß schließlich gar kein Nerv, kein Charakter mehr darin ist. Die Kunst der öffentlichen Verlautbarung in Rede und Schrift wird kraftlos, drückbergerisch, wackelhaftig werden. Man wird der mechanischen Gewalt die P i entgegensetzen, man wird Hörer und Leser nöthigen, zwischen den Heilen und Sägen zu suchen, und dieser Mangel an Offenheit und Wahrheit, unbedingter Wahrheit, wird mit der sittlichen Aufrichtigkeit auch den Stil der Redekünste vergiften.

Der Wortkünstlichkeitsmacher, der Redegaukler wird über den Mann von Charakter siegen, die Phrase wird noch mehr zur Herrschaft kommen, als sie ohnehin herrscht. Und aus der Tiefe des Volkes werden Ungedächte, die sich herausarbeiten könnten, sich und der Gesamtheit zu Nutz und Frommen, in ihrer Entwicklung gehemmt. Sie verzweifeln daran, daß Künste und Wissenschaften auch für sie da seien, vom Staate gepflegt würden aus dem Ertrag auch ihrer Steuern, auch für sie. Dem Gebiete der qualifizierten Arbeit gehen dadurch wieder eine Masse zur Mitarbeit berufener und bei gesunden Verhältnissen gewinnbarer

Kräfte verloren. Diese künstlich Verkümmerten und Verkrüppelten hätten dann das gute Recht, die Gesellschaft und ihre Einrichtungen anzutragen um der ihnen angehanen Benachtheiligung willen.

Ebenso die Wissenschaften und Künste durch ihre wahren Vertreter und Freunde. Denn das ist wohl eine ausgemachte Sache, die aus den Annalen der Geschichte, der Künste und Wissenschaften sich unwiderleglich ergibt, daß ohne steten Zufluß neuen Blutes aus dem Mutterboden des „gemeinen Volkes“ Künste und Wissenschaften nicht gedeihen können.

Die politische Seite der Sache soll mich hier gar nichts angehen (man müßte Miltons über zweihundert Jahre alte Arsopagitica abdrucken), obwohl meiner Ansicht nach Pfan ein Recht hat, Kunst und Wissenschaft für „soziale Faktoren“ zu erklären. Aber so gewiß Wahrheit und Freiheit das Lebenselement für Kunst und Wissenschaft sind, so gewiß müssen beide in einer Atmosphäre der Unfreiheit und Lüge Schaden leiden. Jeder sollbreit Boden, der der volksthümlichen, der wahrhaftigen, wenn auch volksthümlich derben Kunst der Rede entzogen wird, giebt ein Wucherbeet für gefährliches Unkraut von Alerkunst.

Preßprozesse und Bühnenaufführungsverbote neuerer Zeit haben gelehrt, daß Das, was heute den sozialdemokratischen Wirthalter trifft, morgen jeden beliebigen anderen falsch gehörten Redner oder mißverständlichen Schreiber ebenfalls treffen kann. Die redenden Künste werden damit entmannt. Und das Volk kann sie doch nicht entbehren, soll anders sein Leben sich organisch und glücklich entfalten, ebenso wie wahre Wissenschaft und Kunst das Volk nicht entbehren kann.

Für Jedermann, der auch nur für eines von Beiden, für unser Volk, oder für Kunst und Wissenschaft ein Herz hat, ergibt sich klar die Pflicht, dahin zu wirken, daß Wahrheit des Wortes wie Freiheit des Gedankens aus der schweren Kämpfe unserer Lage siegreich hervorgehen. So handelt sich's hier um die oberste und wichtigste „allgemeine Angelegenheit“, bei der auch nicht Einer im Volke uninteressirt ist. Ueberläßt man das Eintreten dafür allein den Sozialdemokraten, so werden diese bereinst allein die Früchte ihres Eintretens ernten.

\*) Agio — Mehrwerth einer Münzsorte im Vergleich zu einer anderen mit gleichem Nennwerth.

berischen Geistes und seiner technischen Fähigkeiten unter den übrigen Völkern obenan steht. Dieselben Unterschiede in der erfinderischen Begabung und den technischen Fähigkeiten zwischen den Völkern finden wir auch bei den einzelnen Individuen eines Volkes, einer Nation. Auch hier giebt es überaus umsichtige, thätige Geister, neben Geistern mittelmäßiger und endlich völlig mangelnder Begabung. Es giebt bekanntlich Menschen, die nicht mehr geistige Fähigkeiten haben, als zur primitivsten Thätigkeit nothwendig ist. Stumpfsinnig, abgerackert und abgehärmt vom steten Nahrungsmangel und dessen Folgen, verminderter Blutzufuhr zum Gehirn, sind sie selbst zur geistlosen Maschine herabgesunken, und der Freund der Menschheit muß beim Anblick solcher Wesen an des Pilatus Wort denken: „Ecce homo!“ Das sind aber nur die Folgen eines höchst unvernünftigen Systems, die maschinellen Erfolge auszubeuten. Wir haben darüber schon zu wiederholtenmalen gesprochen und wollen uns daher diesmal nicht weiter damit befassen, sondern untersuchen, was eigentlich unter einer Erfindung, unter einem Erfinder zu verstehen ist.

In unseren Schulen und von sonstigen Laien im Maschinensache wird gewöhnlich gelehrt, James Watt habe die Dampfmaschine erfunden, das erste Dampfschiff habe Fulton gebaut, die Photographie haben Daguerre und Talbot erfunden, die Buchdruckerei verdanken wir Gutenberg, die Spektralanalyse Bunsen und Kirchhoff, den Phonograph dem genialen Edison ujm. Doch das ist Alles falsch. Niemals ist eine Erfindung ursprünglich und ohne einen besonderen Antrieb in dem Kopf eines Einzelnen hervorgetreten; niemals ist eine Erfindung von besonderer Bedeutung das geistige Produkt eines einzelnen genialen Menschen allein; es haben vielmehr an solchen großen Erfindungen zum größten Theile Mehrere, mitunter sogar Viele daran gearbeitet. Da sind häufig schon Mehrere dagewesen, die an einer Idee herumarbeiteten, dabei verschiedene Erfahrungen und Entdeckungen machten und die ganze Sache vielleicht einen Ruck nach vorwärts brachten, manche schoben sie wieder zurück, bis endlich einer kam, der der Sache die Krone aufsetzte, d. h. die schon vorbereitete Erfindung mehr oder weniger vollkommen fertigstellte und das praktisch durchführte, woran schon Viele vorher, vielleicht Jahrhunderte vorher, gearbeitet haben.

Es ist dabei sogar schwer festzustellen, wessen Arbeit dabei die grundlegende, die bedeutungsvollere gewesen ist; ob Derjenige den größten Antheil an der Erfindung hat, der die Vorarbeiten leistete, oder der dem Werke seine Vollendung gab. Der Zimmerer kann ja auch nur das Dach eines Hauses erst dann aufsetzen, wenn es vorher wohlkonstruirt aus dem Fundamente herausgearbeitet wurde. Er ist daher nicht der alleinige Erbauer des Hauses, sondern nur der Vollender desselben.

Ebenso ist so manche Erfindung nichts anderes als der Abschluß einer Reihe von vorhergegangenen Erfindungen.

Es ist bekannt, daß schon Jahrzehnte vor Gutenberg von erhabenen Buchstabenbildern mittelst aufgetragener Farbe abgedruckt wurde. Gutenberg's Verdienst war es jedoch, im Verein mit Just und Schöffer die Buchstaben getrennt, in einzelnen Stäbchen ausgeführt zu haben, um sie in verschiedenartiger Zusammenstellung verwenden zu können. Er hat also nicht die Druckerei von Schrift und Bildern erfunden, sondern ein schon vorher bekanntes Verfahren so ausgebildet und vervollkommen, daß dasselbe praktisch angewendet werden konnte.

Damit hüßen weder Gutenberg noch andere geniale Männer, welche die menschliche Kultur einen Ruck nach vorwärts schoben, an ihrem Ruhme auch nicht das Geringste ein. Sie bleiben, was sie sind, nur wird ihnen das menschlich Unmögliche abgesprochen, wodurch ihr Ansehen ganz sicher nicht verlieren kann.

Wir verehren ja auch in Charles Darwin den Schöpfer einer neuen, bahnbrechenden Weltanschauung, obwohl wir ganz gut wissen, daß lange vorher Lamarck und sogar Goethe ähnliche Schlüsse aus den Erscheinungen in der Natur

zogen, die allerdings Darwin in ein System gebracht hat.

Da ist z. B. irgend ein Uebelstand in einem Zweige der Technik oder der Industrie, dem abgeholfen werden soll; oder man merkt beim Produktionsprozeß eine physikalische Wirkung, die zum Nachdenken anregt, ob diese Wirkung oder Erscheinung nicht nutzbar gemacht werden kann. Der Maschinenkonstrukteur, manchmal aber auch ein Arbeiter, hat darüber nachgedacht, wie ein Uebelstand, ein Fehler im Arbeitsprozeße, beseitigt werden kann; er hat eine Idee und beginnt deren Ausführung, indem er einen Apparat, eine Vorrichtung an einem schon vorhandenen Apparat entwirft, sei es nun in Zeichnung oder in Modell, oder gar in probeweiser Ausführung. Hierbei werden immer schon vorher bekannte Mittel (Gefäße, Hebel, Räder, Stangen, Uebersetzungen u. dgl.) vereinigt oder kombiniert. Je nach dem praktischen Erfolge dieser Ideen beginnt nun eine oft sehr lange Periode von Abänderungen, der Versuche, denselben Zweck auf andere Weise zu erreichen; neue Erfahrungen werden gemacht, neue Ideen entspringen und auf diese Weise kommen oft Erfindungen zu Stande, die mit dem ursprünglich gedachten Zwecke garnicht im Zusammenhange stehen. Inzwischen stirbt oder verdirbt oft der erste Träger der Idee, oder er tritt auf andere Weise ab, läßt sein Projekt fallen, Andere fassen es auf, und so haben die meisten Erfindungen auf technischem und wissenschaftlichem Gebiet ihre Geschichte aufzuweisen. Sie haben ihre Periode des ersten keimartigen Entstehens und der langsame oder schnelle Entwicklung, ganz wie die menschliche Gesellschaft, das Staatswesen selbst.

Abwechselnd wird mit mehr oder weniger tiefer Einsicht Derer, die daran arbeiten, das Unrichtige und Unnütze allmählig beseitigt, durch Nichtiges, Zweckmäßigeres ersetzt, bis endlich dieses Produkt der ganzen Arbeit und Entwicklung im praktischen Leben, in der Industrie nach und nach eingeführt wird. Jetzt fängt erst die Praxis mit ihren Erfahrungen an, und es wird erst recht verbessert, vervollkommenet und ergänzt. Es beginnt damit eine Periode, die fast bei keiner Maschine zu ihrem Ende oder zu ihrem Abschlusse kommt. Nebenher geht, je nach dem größeren oder geringeren Nutzen der Erfindung, sei es nun eine Maschine, ein Apparat oder ein Verfahren, das mehr oder weniger glänzende Geschäft des Signers, des Besitzers, vor sich, wobei so Manche, die an der ganzen geistigen Arbeit Antheil haben, sondern nur, das nöthige Geld zur praktischen Ausführung der Ideen eines Anderen vorschießen — zu fabelhaften Reichthümern gelangen, während die eigentlichen Schöpfer arm und elend gelehrt haben und mit ihrem ganzen Glende zur Grube fahren mußten.

Manche Erfindung bleibt im ersten Stadium der primitiven Versuche stecken, theils weil sie praktisch unwendbar, oder ihr Nutzen zu geringfügig, häufig aber auch, weil die Tragweite einer Erfindung, einer Idee gar nicht erkannt wird und sich Niemand findet, der zu diesem Zwecke das nöthige Kapital riskirt. So bleibt sehr oft eine wahrhaft gute Idee unausgeführt oder unvollendet liegen, der Erfinder stirbt im Glende, und der Gesellschaft geht eine Quelle von Vortheilen und sonstigem Nutzen verloren.

Das Erfindungswesen ist heute auf dem Standpunkte angelangt, daß man nicht mehr zu warten braucht, bis irgend ein genialer Kopf eine Idee ausheckt; die Grundsätze der Mechanik und ihre Anwendung auf die menschliche Arbeit, dann die Grundsätze der Dekonomie der Zeit und des Raumes, der Kräfte, der Materie und der Bewegung sind immer mehr erkannt und scharfer formulirt worden, so daß das Erfinden neuer Maschinen, Apparate u. c., sowie das Verbessern und Abändern bereits bekannter Apparate zu einem eigenen Berufe sich entwickelt hat. Man kann vom heutigen Ingenieur oder Techniker verlangen, daß er eine Maschine, eine Vorrichtung oder eine Verbesserung gewissermaßen auf Bestellung erfinde; was ehemals der Bethätigung des Genies vorbehalten war, ist heute zum Handwerk, zum Berufe geworden.

Jede neue Erfindung, jede neue Maschine ist ein Stück Revolution. Das wissen oder fühlen instinktiv die heutigen Träger der Gewalt im Staate; das moderne, vom Privatkapitalismus abhängende Staatswesen steht in dieser sowie in vielen anderen Hinsichten vor einem Dilemma. Es kann den Gang der technischen Entwicklung auf dem Gebiete der Industrie und Landwirtschaft nicht aufhalten, sieht aber mit jedem Fortschritt das nahe Ende der heutigen Ordnung.

Unter der Herrschaft des Privateigentums an Grund und Boden und den Produktionsmitteln hat sich im Zusammenhange mit dem Fortschritte der Technik und ihrem Schaffen das sogenannte Erfindungspatentwesen entwickelt; man ertheilt für gewerbliche und technische Erfindungen und Neuheiten Patente, d. h. der Staat verspricht dem Erfinder, den Gegenstand vor „unberechtigter“ Nachahmung zu schützen und das Recht des Erfinders, den Gegenstand der Erfindung allein zu fabriziren und zu verkaufen, zu wahren. Schutz vor Nachahmung und Monopol der Ausnutzung einer Erfindung ist das Wesen des Patentwesens. Diese Institution ist nichts anderes als die konsequente und korrekte Folge der allgemeinen Institution des Privateigentums, denn sie bezweckt die Sicherung des individuellen geistigen Besitzes. Der in dieser Hinsicht als Nachwächter des Kapitalismus fungirende Staat hat die Verpflichtung, den aus den Erfindungen hervorgehenden Gewinn dem Urheber zu sichern. Aber das Unternehmertum ist dem Patentwesen nicht ganz grün; es betrachtet es als Hemmschuh der freien Konkurrenz, und behauptet daher, daß es dem liberalen Prinzipie widerspreche. Man sagte: Erfindungspatente seien als Monopole ein Unrecht an der Gesamtheit. Ganz richtig; aber dieses Unrecht entspringt eben nur jenem noch viel größeren Unrechte, welches in der Monopolisirung des Bodens und der Produktionsmittel zu Gunsten einer kleinen Minderheit besteht, an dem aber Niemand zu rütteln wagt; man beseitigt zuerst dieses Unrecht und das Patentwesen wird nicht mehr nothwendig sein.

In einer Gesellschaft, in welcher die Fortschritte der Technik nicht mehr nur einer ganz kleinen Zahl von Müßiggängern, sondern der gesammten Menschheit zu Gute kommen werden, in einer Gesellschaft, wo Niemand vor der Einführung einer neuen Maschine zu zittern braucht, wo die Maschine nicht mehr Verelendung und Hunger für den Einen und wachsenden Wohlstand und Reichthum für den Andern bedeutet, sondern eine Erleichterung des Daseinskampfes Aller darstellen wird; wo an die Stelle des heutigen Kampfes Aller gegen Alle das harmonische Zusammenwirken Aller, die Vereinigung in Kommunen zum Zwecke geregelter Produktion und möglichst gerechter Vertheilung des Arbeitsertrages treten wird, da wird es nicht mehr nothwendig sein, den Erfinder vor Nachahmung der Erfindung, vor Verlust des Gewinnes zu schützen; der Erfinder giebt mit Freuden sein Geistesprodukt der Gesamtheit preis, denn er weiß ja, er ist des Lohnes, des Dankes und der Anerkennung der Gesellschaft sicher. Wer aber glaubt, daß in der kapitalen Belohnung der einzige Anreiz zur Geistesthätigkeit in der Richtung der Erfindung liegt, der kennt die Menschen schlecht.

Der Mensch als soziales Heerdenthier liegt zu sehr im Banne der öffentlichen Meinung. „Was werden meine Mitmenschen dazu sagen?“ Das ist wohl die Haupttriebfeder der Handlungen des Einzelnen. So wie der Dichter, der Komponist sich schon im Voraus den Eindruck ausmalt, den seine Leistung auf die Zeitgenossen wie auf die Nachwelt hervorrufen wird, so malt sich der Ingenieur, der Maschinenkonstrukteur die Ueberschätzung, die Verblüffung seiner Mitmenschen über die Leistungsfähigkeit seines Projektes schon aus, zu einer Zeit, als er vielleicht noch auf dem Reißbrett daran arbeitet. Es ist was Anderes um den Altruismus, der bis zu einem gewissen Grad in der Brust jedes Menschen verborgen liegt, als mit der schnöden Gewinnsucht, die doch nur das privatkapitalistische Wirtschaftssystem zeitigt hat. Der Mensch ist lange nicht so schlecht, als ihn das Geld gemacht hat; er ist lange nicht

so eigennützig, so habfüchtig, als er durch das Privateigentum geworden ist.

Alle edlen Eigenschaften werden gerade heute am meisten unterdrückt und erstickt, weil in der heutigen Produktions- und Wirtschafts-anarchie für Edelsinn, Gemeingeist und Opferfreudigkeit kein Platz ist; es darf aber für den Menschen der Zukunft ja nicht das Maß der heutigen Zustände genommen werden.

Wir werden Erfinder haben und Erfindungen in's Leben treten sehen, auch ohne Aussicht auf Gewinn, auch ohne Patente, vielleicht mehr und bessere, wie heute, und die Gesellschaft wird schon wissen, auf welche Weise sie ihre Wohlthäter entlohnen wird; jedenfalls wird für den eifigen Glanz des Goldes ein edleres, ein höheres Reizmittel zu haben sein.

## Berichte.

**Berlin.** Am 2. Februar tagte eine öffentliche Zimmererverammlung, die dem „Vorwärts“ nach von etwa 800–900 Personen besucht war. Fischer leitete die Verhandlungen ein, indem er die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Zimmerergewerbe schilderte und die Nothwendigkeit darlegte, daß Schritte zu deren Aufhebung getan werden müssen. Er empfahl den Vorschlag der Platzdeputirten, welcher belag: in Betreff der Lohn- und Arbeitsbedingungen treten die Forderungen, die die Berliner Zimmerer im Jahre 1889 gestellt haben, in Kraft. Diese Forderungen sind: Neunstündige Arbeitszeit, 60  $\mathcal{M}$  Stundenlohn und Sonnabends eine Stunde früher Feierabend. Der Tag, wann diese Forderungen in Kraft treten, wird von der Versammlung bestimmt; erforderlichenfalls sollen sie mittelst partiellen Streiks durchgesetzt werden. Den Ausführungen Fischers folgte eine sehr eingehende Debatte, woran sich u. A. Obft, Leonhard, Nickerl, Peterelt, Flieger, Lehmann und Pinze beteiligten, die alle für die Nothwendigkeit einer Lohnbewegung, insbesondere für die Verkürzung der Arbeitszeit eintreten. Von mehreren Rednern wurde über den unter den Zimmerern leider noch herrschenden Individualismus gelagt und an deren Solidaritätsgefühl appellirt, damit man unter Ausnutzung der durch die Gewerbeausstellung geschaffenen günstigen Situation die Forderungen durchsetzen könne. In etwas anderem Sinne äußerte sich Knüpfer. Er verglich die gegenwärtige Bewegung mit derjenigen von 1889 und meinte, damals habe eine wahre Begeisterung unter den Kameraden geherrscht und der Andrang zu den Versammlungen sei weit größer gewesen als jetzt. Der zur Durchführung einer Lohnbewegung erforderliche gute Geist sei nicht vorhanden, das Beweise das geringe Interesse, welches diese Versammlung den Ausführungen der Redner entgegenbringe. Unter diesen Umständen könne ein Streik leicht ein Schlag in's Wasser sein. Die Versammlung möge sich ihren Beschluß deshalb reiflich überlegen. Nachdem noch einige Redner für die Bewegung eingetreten waren, wurde nach 2 $\frac{3}{4}$  stündiger Dauer die Debatte über diesen Punkt geschlossen und zur Abstimmung geschritten. Verschiedene Anträge waren eingegangen, die in Beziehung auf die Lohnhöhe von dem Antrage der Platzdeputirten abwichen und statt 60  $\mathcal{M}$  nur 55  $\mathcal{M}$  Stundenlohn zu fordern verlangten. Ueberstimmten sollten nach einem Antrage mit 65  $\mathcal{M}$ , nach einem anderen mit 75  $\mathcal{M}$  bezahlt werden. Auch über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Forderungen waren die Ansichten verschieden. Einerseits wurde der 17. Februar, andererseits der 15. März beantragt. Andere Anträge bezogen sich auf die Forderungen: Sonnabends eine Stunde und an den Tagen vor den großen Festen zwei Stunden früher Feierabend zu machen. Es wurde festgestellt, daß diese Punkte mit in den Forderungen von 1889 enthalten und also in dem Antrage der Platzdeputirten mit begriffen seien. Der Antrag der Platzdeputirten wurde darauf mit großer Mehrheit angenommen, wodurch, wie der Vorsitzende feststellte, alle anderen Anträge gefallen waren. Ferner wurde beschlossen, daß die Forderungen am Montag, den 10. Februar, in Kraft treten sollen. Ein Antrag Lehmanns: auf allen Baustellen, wo gegenwärtig neun Stunden gearbeitet wird, keine Ueberstunden mehr zu machen und nöthigenfalls dort die Arbeit sogleich niederzulegen, wurde angenommen. Rapsdorf, Klamann, Paul Schulz und Rantow wurden gewählt, um mit dem Vertrauensmann und dem Kassierer zusammen als Lohnkommission zu fungiren. Damit war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. Die inzwischen stark gelichtete Versammlung überwiegt beim Punkt „Verschiedenes“ folgende Anträge den Platzdeputirten zur Entscheidung: Rünftig nur auf Marken und nicht mehr auf Listen zu sammeln; den Vertrauensmann für seine Thätigkeit in der Lohnbewegung zu entschädigen; ein Lokal zu bestimmen, wo die Kameraden, die infolge des angenommenen Antrages Lehmann schon am Montag die Arbeit niederlegen, sich zu melden haben. Weiter wurde beschlossen, in öffentlichen Versammlungen von jetzt an kein Protokoll mehr zu führen und zur nächsten Sitzung der Platzdeputirten den Innungsgesellen-Ausschuß einzuladen.

Am 5. Februar beschäftigte sich eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung der Platzdeputirten mit dem weiteren Vorgehen. Der Vertrauensmann Th. Fischer befürwortete dort einen Vorschlag der Lohnkommission, auf Abänderung der Beschlüsse der öffentlichen Versam-

lung vom 2. Februar hinzuwirken, insofern sie die Lohnforderung betreffen. Die Kommission ist der Meinung, daß die Forderung nach 60 Pfennig Stundenlohn auf eine solche von 55 Pfennig reduziert werden müsse, wenn man sich nicht der Möglichkeit einer Niederlage aussetzen wolle. Das Hauptgewicht sei auf die Durchführung des Neunstundentages zu legen. Redner glaubt aus gewissen Anzeichen schließen zu können, daß die Unternehmer der Verkürzung der Arbeitszeit nicht allzu großen Widerstand entgegenzusetzen würden. Den Unternehmern sei durch ein Zirkular von dem beabsichtigten Vorgehen Kenntniß gegeben; die Innungsmeister hätten erklärt, nur mit dem Gesellenausschuß der Innung verhandeln zu wollen. In der Debatte hielten fast alle Redner, deren eine große Anzahl auftrat, den Standpunkt der Lohnkommission für richtig und verwarfen den in Frage stehenden Entschluß der betreffenden öffentlichen Versammlung als voreilig und verfehlt. Maurer Frisch rügte, daß sich die Leiter der Bewegung nicht vor Injanzirung derselben mit den Maurern, die sehr in Mitleidenschaft gezogen würden, zwecks gemeinsamer Berathung in Verbindung gesetzt haben. Von den schriftlich eingeladenen Mitgliedern des sog. Innungs-Gesellenausschusses waren nur zwei erschienen, von denen der eine Kamerad bekannt gab, daß ein echter, rechter Gesellenausschuß garnicht existire. Die in ihrer Gemeinschaft so bezeichneten, seien eigentlich nur „Mitgesellen“, die lediglich bei den Gesellenprüfungen in Aktion träten. In den ganzen zwei Jahren, wo er dabei sei, hätten sich die Mitgesellen nicht ein einziges Mal zu irgend einem anderen Zwecke versammelt. Redner verpöcht indessen, seine Kollegen, die „Mitgesellen“ für die Sache zu interessiren. Folgende Resolution wurde mit etwa 130 gegen 3 Stimmen angenommen: „Die versammelten Platzdeputirten der Zimmerer beschließen: 1. In Erwägung, daß die Arbeitsverhältnisse im Zimmerergewerbe Berlins berarig sind, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit stattfinden muß, fordern die Zimmerer Berlins und Umgegend die Festsetzung der Arbeitszeit auf neun Stunden, unter Beibehaltung der jetzt üblichen Pausen. Die Arbeit hat 7 Uhr früh zu beginnen und Abends 6 Uhr zu enden. Sie ist zu unterbrechen von 8 $\frac{1}{2}$  bis 9 Uhr (Frühstück), von 12 bis 1 Uhr (Mittag) und von 4 bis 4 $\frac{1}{2}$  Uhr (Vesper). An Sonnabenden ist 1 Stunde, an den Tagen vor den großen Festen 2 Stunden früher Feierabend zu machen. Lohnabzüge dürfen jedoch nicht gemacht werden, indessen fällt an diesen Tagen die Vesperpause fort 2. Der Lohn wird auf 55 Pfennig pro Stunde festgesetzt und gilt derselbe als Minimallohn. 3. Die Ueberstunden- und Sonntagsarbeit ist mit Energie zu bekämpfen, sie darf nur dort geleistet werden, wo Leben und Gesundheit unserer Mitmenschen in Gefahr ist. Die versammelten Platzdeputirten haben vorstehende Forderungen genau erwogen. Sie sind sich bewußt, daß dieselben maßig sind und sehr wohl bewilligt werden können. Sollten die Forderungen nicht bewilligt werden, dann werden die Zimmerer Berlins und Umgegend dieselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen suchen. Die Forderungen treten am Montag, den 10. Februar 1896, in Kraft.“ Eine öffentliche Versammlung soll endgültig Beschluß fassen, nachdem die Platzdeputirten den Unternehmern die spezialisirten Forderungen werden unterbreitet haben. Die Versammelten bewilligten den Lohnkommissionenmitgliedern für die Zeit, wo sie außer Arbeit sind, den ortsüblichen Tagelohn. Das Streik-Kontrolllokal ist von Sonnabend ab das Restaurant von Buske, Grenadierstr. 33.

**Bremen.** Am 2. Februar tagte unsere Mitglieder-Versammlung. Der Kassierer verlas die Abrechnung vom vierten Quartal, welche für richtig befunden, woraufhin dem Kassierer Decharge ertheilt wurde. Meyer beantragte, zum Provinzialverbandstage den Antrag zu stellen, daß jede Zahlstelle mindestens einmal im Quartal Bericht an die Agitationskommission zu erstatten habe; dem wurde entprochen. Als Delegirter zum Provinzialverbandstage wurde Urmgart gewählt; die Agitationskommission wählt einen Vertreter unter sich.

**Brinkum.** Am 2. Februar tagte unsere Mitglieder-Versammlung, in welcher beschlossen wurde, ein Flugblatt an alle Bauarbeiter herauszugeben, worin diese zum Eintritt in die Organisation aufgefordert werden. Dann wurde bekannt gegeben, daß mehrere Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstande sind und ein Mitglied den Verband beschimpft hat. Es wurde beschlossen, die Restanten nochmals an ihre Pflicht zu erinnern und das Mitglied, welches den Verband beschimpft haben soll, aufzufordern, die Beschimpfung zurückzunehmen; erweisen sich diese Schritte als fruchtlos, dann sollen schärfere Maßnahmen getroffen werden. Dann theilte der Kassierer mit, daß der Wirth des Versammlungslokals ihn brieflich benachrichtigt habe, daß er sein Lokal zu öffentlichen Versammlungen nicht mehr hergebe. Der Wirth, Meyer, theilte nunmehr der Versammlung mit, daß er auch die Mitglieder-Versammlungen in seinem Lokal nicht mehr haben wolle, weil er zu viel Unannehmlichkeiten davon habe (Der arme Wirth! Die Deb.), weshalb der Vorstand beauftragt wurde, sich nach einem anderen Lokale umzusehen. Hoffentlich wird sich ein solches finden und dann mögen Jene das Getränk Meyers verzehren, die ihm jetzt „Unannehmlichkeiten“ machen, und wenn sich die nicht dazu herbeilassen, dann mag er selbst das Nöthige besorgen.

**Celle.** Am 5. Februar tagte unsere regelmäßige Versammlung, welche sehr gut besucht war. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte, verlas der Schriftführer das Protokoll von der letzten Versammlung, welches für richtig anerkannt wurde. Auf der Tagesordnung stand: 1. Beschlußfassung über einen

Brief vom Hauptvorstand, den Kamerad A. Meyer veranlaßt hatte. 2. Wahl eines ersten Revisors und eines Fahrenträgers. 3. Wahl eines Delegirten zum Provinzial-Handwerkertage in Hannover. 4. Verschiedenes. Zum ersten Punkt las der Vorsitzende den Brief vor, welcher eine allgemeine Ueberraschung in der Versammlung hervorrief, da unsere Kassenverhältnisse hier am Orte noch stets in besserer Ordnung vorgefunden worden sind. Da Kamerad Meyer zu dieser Versammlung geladen und auch erschienen war, wurde er vom Vorsitzenden aufgefordert, sich zu rechtfertigen. Da ihm jedoch keinerlei Gründe zur Verfügung standen, wurde einstimmig beschlossen, daß Meyer sofort einen Brief an den Hauptvorstand zu schreiben habe, worin er die ausgeprochenen Verdächtigungen und Beleidigungen gegen die hiesige Kassenverwaltung zurückzunehmen hat. Da sich Meyer hiermit einverstanden erklärte, wurde die Versammlung auf 10 Minuten verlagert, während welcher Zeit Meyer den Brief schrieb. Dann wurde die Versammlung wieder eröffnet und zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergegangen, als erster Revisor, welches Kamerad Meyer bis dahin war, wurde Kamerad Willens gewählt und zum Fahrenträger Kamerad Uhl, selbige nahmen die Wahl an. Kamerad Volkersmann stellte den Antrag, einen Delegirten zum Provinzial-Handwerkertage zu wählen, der Antrag wurde angenommen und Kollege Hauer gewählt. Hierauf erfolgte die Erledigung des Fragelastens und sodann Schluß der Versammlung.

**Cottbus.** Am 5. Februar tagte unsere Versammlung, in der sich acht neue Mitglieder aufnehmen ließen. Dann wurde beschlossen, eine öffentliche Versammlung zu veranstalten, die sich mit den Lohnforderungen beschäftigen soll und unter „Verschiedenes“ wurde festgestellt, welche Löhne jetzt auf den einzelnen Plätzen gezahlt werden.

**Hamburg.** Am 4. Februar tagte unsere Mitglieder-Versammlung. Die Abrechnung vom vierten Quartal ergab: Bestand vom dritten Quartal  $\mathcal{M}$ . 912,28, Einnahme im vierten Quartal  $\mathcal{M}$ . 2521,23, Ausgabe  $\mathcal{M}$ . 1630,84, Bestand am Schluß des vierten Quartals  $\mathcal{M}$ . 890,39. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des dritten Quartals 822, am Schluß des vierten Quartals 867. Die Befreiung der Arbeitslosen vom Beitrage erforderte im Jahre 1894  $\mathcal{M}$ . 1331,80 Ausgabe, 1895  $\mathcal{M}$ . 805,90. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und dem Kassierer Decharge ertheilt. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung: „Urbastimmung über das geänderte Regulativ des Gewerkschaftsstatutens“, wurden die einzelnen Paragraphen zur Diskussion gestellt. Nach einigen Anfragen fanden dieselben einstimmige Annahme. Beim dritten Punkt: „Agitation hier am Orte“, beantragte der Vorsitzende, die Bezirksversammlungen für Alt- und Neustadt, sowie für St. Georg künftig ausfallen zu lassen. Die Versammlungen würden zu schlecht besucht, das letzte Mal hätten dieselben garnicht eröffnet werden können. Kamerad Faur wünschte, die bestehenden sechs Bezirke in drei zu verschmelzen, dadurch würden erhebliche Kosten gespart. Mehrere Redner waren der Ansicht, es so zu belassen, wie es bisher gewesen sei, nur unter Wegfall der erwähnten Versammlung. Dieses wurde angenommen. Des Weiteren wurde angeregt, ob es nicht zweckmäßig resp. nothwendig sei, mit den Vorständen der umliegenden Zahlstellen näher in Verbindung zu treten, um hier im Umkreis zum kommenden Frühjahr eine recht rege Agitation zu entfalten. Man wisse nicht, was die Zeit uns bringe; über kurz oder lang würden wir gezwungen sein, gegen die Machinationen der Meister energisch Front zu machen. Auch bei Ausgabe von Extramarken sei eine einheitliche Regelung nothwendig. Demgemäß wurde auch beschlossen. Nebenbei wurde noch bemerkt, daß eine der größten Korporationen der Baubranche mit 999 Mitgliedern im „Sozialdemokratischen Verein des dritten Wahlkreises“ vertreten sei und die Gewerkschaft der betreffenden Branche nur einige hundert Mitglieder im Ganzen zähle. Auch wurde noch mitgetheilt, daß Zimmermeister Koch sich eines Besseren besonnen habe, nachdem man seine Handlungsweise gebührend durch ein Flugblatt gekennzeichnet. Nachdem noch das Andenken des verstorbenen Kameraden Kunert durch Erheben von den Sitzen geehrt worden war, erfolgte Schluß der Versammlung.

**Hannau.** Am 2. Februar fand unsere Mitglieder-Versammlung statt, zu der alle Zimmerer in Hannau schriftlich eingeladen worden waren, weshalb der Besuch recht stark war. Der Schriftführer verlas das Protokoll von der letzten Versammlung; der Kassierer die Abrechnung vom vorigen Quartal; Beides wurde als richtig anerkannt und letzterem Decharge ertheilt, worauf über „Unsere Lohnverhältnisse“ gesprochen wurde. Der Vorstand erklärte die bestehenden Verhältnisse und einige andere Kameraden schilderten ihre traurige Lage. Dann wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen, welche den Meistern mittheilen soll, daß wir 27  $\mathcal{M}$  Stundenlohn fordern. In der nächsten Versammlung soll die Kommission dann Bericht erstatten.

**München.** Ueber die Versammlung am 19. Januar ist leider kein Bericht im „Zimmerer“ erschienen, weshalb hier nachgetragen werden soll, daß in jener Versammlung die Abrechnung vom 4. Quartal bekannt gegeben und anerkannt, sowie der Vorstand neu gewählt worden ist. Dieser wird jetzt von folgenden Kameraden gebildet: Fischer erster, Theuerbader zweiter Vorsitzender; Braun erster, Mittermeier zweiter Kassierer; Bauner erster, Sigl zweiter Schriftführer; Kuhlmann und Dentenrieder Revisoren; Hoffmann und Baier Kontrolleure. Zur Auszahlung der Wanderunterstützung meldete sich Hummel freiwillig. Am 2. Februar tagte unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung, in welcher das Andenken des verstorbenen Kameraden Reschel in üblicher Weise geehrt wurde. Nachdem dann das Protokoll ver-





zeigt. Der Redakteur Richard Zahn von der „Ameise“, Organ des Verbandes der Porzellanarbeiter, hatte f. B. ein Polizeimandat auf sechs Wochen Haft erhalten, weil er in dem Fachblatt „Die Ameise“ die Firmen namhaft machte, in welchen sich die Arbeiter in Lohnbifferenzen befanden, und dabei bemerkt, daß Zugzug fernzuhalten sei. Zahn erhob Einspruch und nachdem die Sache zweimal verlag war, stand vor dem Charlottenburger Amtsgericht Termin an. Zahn berief sich auf die Rechte, welche ihm die Gewerbeordnung einräumte und führte an, daß Organ werde nur an Verbandsmitglieder geliefert und ist deshalb weiteren Kreisen nicht zugänglich. Der Staatsanwalt hob hervor, daß gegen einen derartigen Unfug (!) einzuschreiten sei. Das Blatt habe auch in den Vereinslokalen (die sich natürlich in öffentlichen Gasthäusern befinden) ausgelegt und sei mithin auch Jedermann zugänglich gewesen. Er beantragte das höchste Strafmaß von sechs Wochen Haft. Von der Vertheidigung wurde geltend gemacht, daß zum großen Unfug nötig wäre, nachzuweisen, daß die Handlung ohne Zug und Recht vorgenommen sei. Hier habe aber der Angeklagte Recht gehabt, so wie gesehen zu handeln. Die Deputation des Staatsanwalts erinnere an den bekannten Satz: „Was man nicht definieren kann, das sieht man als großen Unfug an.“ Er beantragte kostenlose Freisprechung. Nach längerer Beratung erkannte der Gerichtshof auf 14 Tage Haft. Der Vorsitzende Hammer führte aus, daß eine Beunruhigung weiterer Kreise vorliege, indem Arbeitslose dadurch gehindert würden, Arbeit zu nehmen. Der Nachsatz der Notiz, worin gesagt ist, daß Mitglieder eventuell die Ausschließung aus dem Verbands treffe, wenn sie der Notiz entgegen handeln würden, ergeben vollständig den Thatbestand des großen Unfugs. Der Gerichtshof hatte bei der Strafmaßbestimmung in Betracht gezogen, daß der Angeklagte, an den das Strafmandat gestellt sei, weitere Veröffentlichungen unterlassen habe.

Dieses Erkenntnis erscheint um so sonderbarer, wenn man noch die folgenden Urtheile in Betracht zieht: Der Zeiter „Vollknoten“ hat in seinen Nummern 121, 124 und 126 vom 8., 15. und 19. Oktober 1895 in einem Versammlungsbericht und in sechs unter Gemeinlichem abgedruckten Notizen die Bemerkung „Zugzug fernzuhalten“ veröffentlicht. Es wurde deshalb der Redakteur Genosse Henschel vom Schöffengericht in Zeitz am 25. November 1895 wegen Verübung großen Unfugs zu M. 150 Geldstrafe verurtheilt. Das Landgericht in Naumburg sprach H. von der Anklage frei, da eine Beunruhigung des Publikums überhaupt nicht vorlag und der Angeklagte lediglich von den in § 152 der Gewerbeordnung gewährten Rechten Gebrauch gemacht hat, was als großer Unfug nicht angesehen werden kann. — Ein ebenfalls freisprechendes Erkenntnis in der gleichen Angelegenheit fällt das Landgericht in Halle a. S., vor dem sich am 31. Januar der Redakteur Lehmann vom „Vollknoten“ wegen vier angeblicher Vergehen des großen Unfugs, begangen durch die Bemerkung „Zugzug fernzuhalten“, zu verantworten hatte.

**Den Zahlstellen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lauenburg**

zur Nachricht, daß der fünfte Provinzialverbandstag in Wandsb. am Sonntag, den 22., und Montag, den 23. März, im Lokale der Zahlstelle Wandsb., bei Herrn Karl Gronau, Hamburgerstr. 3, stattfindet. Die Eröffnung findet Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, statt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Anträge und genauen Adressen der Delegirten bis spätestens 1. März beim unterzeichneten Comité eingereicht sein müssen.

Speziell für die Delegirten wird darauf hingewiesen, Eisenbahnsfahrkarten gleich zur Hin- und Rückreise zu lösen. Alle Delegirten, welche bis Hamburg fahren, werden hierdurch ersucht, am Klosterthor-Bahnhof auszu steigen; dort befindet sich das Empfangscomité. Desgleichen ist auf dem Wandsbeker Bahnhofs ein Comité anwesend, welches an weißen Schleißen erkenntlich ist. Es sei den Zahlstellen nochmals in Erinnerung gebracht, daß die Kosten des Provinzialverbandstages der Mitgliedszahl entsprechend berechnet werden und sämtliche Zahlstellen dadurch in die Lage gesetzt sind, einen Delegirten zu senden.

Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Wahl der Mandatsprüfungskommission. 2. Bureauwahl. 3. Bericht und Rechnungslegung des Agitationscomités. 4. Wegen die durch die Tagung der Provinzialverbandstages erzielten Vortheile die Kosten derselben auf? (Referat.) 5. Beratung über eingegangene Anträge. 6. Bestimmung über den Sitz des Agitationscomités. 7. Verschiedenes. Mit kameradschaftlichem Gruß

Das Agitationscomité.  
 J. A.: E. Lewin, Kiel, Jungmannstr. 70.  
 NB. Mandate werden nicht zugesandt, jedoch müssen selbige den Verbandsstempel tragen.

**Bersammlungs-Anzeiger.**  
 (Unter dieser Rubrik werden Bersammlungs-Anzeiger bis zu 8 Zeilen Raum unentgeltlich aufgenommen.)

- Bergedorf.** Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 4 Uhr, in St. Petersburg.
- Böckum.** Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 4 Uhr, in der „Germanenhalle.“
- Barmen.** Sonntag, den 23. Februar, bei Kraus, Oberdörner- und Abdigerstraßen-Ecke.
- Bielefeld.** Sonntag, den 23. Februar, Vormittags 9 Uhr, bei Wüging, Turnerstraße.

- Brandenburg.** Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, auf der Zimmererherberge, Wollenweberstr.
- Charlottenburg.** Dienstag, den 18. Februar, bei Leber, Bismarckstr. 74.
- Cottbus.** Mittwoch, den 19. Februar, beim Gastwirth Viehle, Schloßplatz.
- Dortmund.** Dienstag, den 18. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hinny, Heiligegartenstr. 50.
- Deffau.** Sonnabend, den 22. Februar, in Volsdorf's Restaurant, Friederikenplatz 36.
- Flottbek.** Sonntag, den 23. Februar, bei Schnepel, Niensleben.
- Frankfurt a. M.** Mittwoch, den 19. Februar, im „Rebflod“, Kruggasse 4.
- Gaarben.** Donnerstag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr, bei Petersen, Ecke der Schul- und Krielerstraße.
- Halberstadt.** Dienstag, den 18. Februar, in Vollmann's Lokal, Valenstraße 63.
- Hamburg.** Dienstag, den 18. Februar, Abends 8 Uhr, im „Englischen Livoli“, St. Georg, Kirchenallee.
- Hahnau.** Sonntag, den 1. März, im „Blauen Hirsch“, bei Herrn Wilmel, Burglehn.
- Kribitz.** Sonntag, den 23. Februar.
- Lauenburg.** Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal.
- Leggo.** Sonnabend, den 22. Februar, beim Gastwirth Brieloff, Mittelstraße 16-17.
- Lübeck.** Dienstag, den 18. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Sparmann, Hundestr. 101.
- Mannheim.** Sonntag, den 23. Februar, Vormittags.
- Memel.** Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 4 Uhr, bei Weiße, Holzstr. 9.
- Mürnberg.** Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im „König von England“.
- Plauen i. V.** Dienstag, den 18. Februar, im Restaurant „Zur Tulpe“.
- Pinneberg.** Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 4 Uhr, in der Zentralthalle.
- Stettin.** Dienstag, den 18. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, bei Walz, Stoltingstr. 23.
- Warin.** Sonntag, den 23. Februar, Nachmittags 2 Uhr, auf der Herberge.
- Waren.** Sonntag, den 23. Februar, auf der Herberge.

**Briefkasten der Redaktion.**

\* Dieser Nummer liegt das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission für die Votavorstände respektive Vertrauensleute bei.

\* Raumangels wegen mußten verschiedene Berichte zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

**Burgdamn.** Wenn dort 15 Zimmerer der Zahlstelle des Maurerverbandes angehören, so könnten dieselben auch ebenso gut allein eine Zahlstelle des Verbandes der Zimmerer bilden, dann haben sie selbstredend ebenso viel Rechte am Organ als alle anderen Zahlstellen. Ohnedem kommen wir durch Erfüllung ihrer Wünsche auf eine schiefe Ebene. Wir können nur den Rath ertheilen, daß Sie sich an den Vorstand des Maurerverbandes wenden, damit derselbe eventuell einen dahingehenden Kartellvertrag mit dem Vorstand unseres Verbandes abschließt.

**Anzeigen.**

(Laut Beschluß der Generalversammlung wird den Anzeigen der Kostenpreis in Klammern beigebracht. Wir ersuchen nun, ohne weitere Aufforderung das Geld in Briefmarken unter der Adresse A. Dringmann, Hamburg-Barmbeck, Fehlerstraße 28, 1. Et., einzufenden. Von Zeit zu Zeit werden wir dann öffentlich darüber quittiren; dadurch werden ganz erhebliche Unkosten und auch ein groß Theil Arbeit gepart.)

**Zahlstelle Friedrichsberg bei Berlin.**  
 Sonntag, den 16. Februar, findet eine **General-Versammlung** [70 3] statt. Auf der Tagesordnung steht: Neuwahl des Kassiers. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

**Glmsborn.**

Sonnabend, den 15. Februar, Abends 8 Uhr, findet in der Schweizerhalle, bei Herrn Müller, eine **Öffentliche Maurer- und Zimmerer-Versammlung** statt. Auf der Tagesordnung steht: Waifeier, Lohnfrage und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [M. 1,10] **Der Einberufer.**

**An die Zimmerer Münbergs!**  
 Mittwoch, den 19. d. M., Abends 8 Uhr, findet im **Café Merk** eine **Öffentliche Zimmerer-Versammlung** statt. Tagesordnung: Stellungnahme zu den bevorstehenden Lohnbewegungen der Zimmerer Deutschlands. Referent: **F. Schrader** aus Hamburg. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, daß er in der Versammlung erscheint. [M. 1,40] **Der Einberufer.**

**Berkehrslotale, Herbergen usw.**

- Altona a. d. Elbe.** Verkehrslotal und Herberge bei Krüger, Bohmühlenstraße 86.
- Verkehrslotal bei Carl Fischer, Wilhelmstraße 87.
- Berlin. N.** Chr. Hilgenfeld, Bergstr. 60, Restauration. Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer.
- B. Hippel, Mariusstraße 14, Eingang Gränerweg. Arbeitsvermittlung. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.
- August Paulsch, W., Kulmstraße Nr. 36, Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.
- Gustav Glaue, W., Krausenstraße 18, Restauration und Arbeitsvermittlung für Zimmerer.
- C. Fürstenau, SO., Mantuffel- u. Reichenbergerstraßen-Ecke. Jeden Sonntag Vorm.: Zahlstelle des Verbandes 2. Bezirk, sowie d. Zentralkrankenkasse d. Bimm. Zahlst. 6.
- Bergedorf.** Zentraltherbege und Verkehrslotal bei Joh. Weg, Zöpferstraße 8.
- Böckum.** Zimmererherberge beim Gastwirth Krüger, Schützenbahn 8.
- Breslau.** Verkehrslotal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse: Oberstr. 3, „Grüner Hirsch“ Zentraltherbege. „In den drei Tauben“ Neumarkt 8.
- Charlottenburg.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jedes Monats: Versammlung und Zahlabend der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer. Arbeitsvermittlung, Verkehrslotal und Zentraltherbege beim Kameraden A. Leber, Bismarckstr. 74.
- Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer bei C. Hochmuth, Krummestr. 19.
- Danzig.** Verkehrslotal u. Zahlstelle des Verbandes Große Mühlengasse 9. Alle 14 Tage Versamml. der Zahlstelle des Verbandes u. der Zahlstelle der Zentralkrankenkasse.
- Dresden.** Verkehrslotal und Herberge: „Gasthof zum goldenen Faß“, Mühlengasse 3. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 2. Bezirk.
- Behl's Restaurant, Mittelstraße 6. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 1. Bezirk, sowie der Zentral-Krankenkasse, Zahlstelle I.
- Zimmermann's Restaurant, Schönbrunnstr. 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 3. Bezirk, sowie alle 14 Tage der Zentral-Krankenkasse, Zahlstelle II.
- „Deutsche Eiche“, Striesen, Guttenstraße 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, IV. Bezirks.
- Hamburg.** Zentraltherbege: Wick (vormals Diehl), Große Rosenstraße 37.
- Hamburg-St. Georg.** Aug. Bräsecke, Steintorweg 2, Keller.
- Hamburg-Eimsbüttel.** Fr. Bemde, Verkehrslotal Belle-Alliancestr. 49.
- Carl Hesse, Verkehrslotal, Eimsbüttel-Chaussee 74.
- Hamburg-Barmbeck.** Verkehrslotal für Zimmerer, Rud. Ellerbrod, Hamburgerstraße 184, gegenüber der Elbsaße.
- Hamburg-Barmbeck.** D. Nlemeyer, Wandsbekerstr. 129, 1. Et. Vermietung von Zimmerwerkzeug.
- Hannover.** Versammlungslotal und Zentraltherbege bei Bolte, Neuestr. 27.
- Harburg.** Versammlungslotal der Zimmerer u. Zentraltherbege bei Herrn Lüßenhof, erste Bergstraße 7.
- Heilbronn.** Jeden Sonntag nach dem Lohnfrage, Nachmittags 3 Uhr, Versammlung. Verkehrslotal, sowie Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer im „Gasthaus zur Rose“, Marktplatz.
- Herne.** Versammlungslotal und Herberge bei Grunewald, v. d. Haibstraße.
- Kellinghusen.** Herberge und Vereinslokal: G. Wraage, „Vollknoten“.
- Ludwigshafen.** Die Zentraltherbege befindet sich in der Bismarckstraße Nr. 1.
- Leipzig.** Verkehrslotal, Arbeitsnachweis, Fremdenherberge und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse im Universitätskeller, Ritterstr. 7 (Zentral-Berkehr der Gewerkschaften). Kassirer der Zentral-Krankenkasse: Joseph Frigische, Leipzig-Neubitz, Leipzigerstr. 8, und August Kaiser, Friedrichstr. 41.
- Lübeck.** Verkehrslotal: Fr. Spahrmann, Hundestr. 101. Arb.-Nachw.: F. Strunt, Rosenstr. 14/6.
- München.** Das Verkehrs- und Versammlungslotal des Lokalverbandes bef. sich im „Passauer Hof“, Dultstr. 4. — Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, Vormittags 10 Uhr, findet hier Versammlung statt.
- Pantow.** G. Gauert, Spandauer u. Schönhäuserstr.-Ecke, Verkehrslotal, Sonntags nach dem 1. u. 15. jed. Monats, Nachm. 3-4 u. Verbandsbeirr. entgegenkommen.
- Rostock.** Verkehrslotal für die Verbandsmitglieder und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse bei W. Marlen, Beguinenberg 10.
- Schwerin.** Verkehrslotal und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse: Gr. Moor 49.
- Stettin.** Verkehrslotal und Zahlstelle des Verbandes, sowie Zahlstelle der Zentralkrankenkasse der Zimmerer bei F. Weißberg, Bismarckstr. 10. Zentraltherbege Große Bastabie 14.
- Stuttgart.** Zentraltherbege und Zahlstelle des Verbandes im „Gasthaus zum Hirsch“, Hirschstraße 14. Verkehrslotal und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse Holzstraße 18.
- Wilhelmshaven.** Verkehrslotal u. Herberge im Vereins- und Konzerthaus „Zur Arche“ in Bant. Arbeitsnachweis bei G. Gerdes, Neue Wilhelmshavenerstr. 4.